

Romanische Stuckplastik aus Eilenstedt

von Corinna Scherf

aus der Zeitschrift

Zwischen Harz und Bruch

Heimatzeitschrift für Halberstadt und Umgebung

Herausgeber:
Geschichtsverein für Halberstadt und das nördliche Harzvorland e. V.
Domplatz 36
38820 Halberstadt

Dritte Reihe

Heft 72 (September 2013)

Seite 28 bis 31

(Erhältlich in den Buchhandlungen und Museen der Stadt Halberstadt)

<http://www.zhub.de/>

Romanische Stuckplastik aus Eilenstedt

Von Corinna Scherf,
Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt

In einer kleinen Sonderpräsentation zeigt das Museum für Vorgeschichte in Halle/Saale die Ergebnisse von archäologischen Grabungen in der St.-Nicolai-Kirche in Eilenstedt. Die Ausstellung wurde am 5. Juni 2013 im Beisein einer Delegation aus dem Dorf eröffnet endet am 19. Januar 2014.

Mittelalterliche Stuckplastik im Harzraum und der Fund von Eilenstedt

CaSO₄ (Calciumsulfat), besser bekannt als Gips, zählt zu den ältesten künstlich hergestellten Bindebaustoffen. Seine Verwendung ist bereits für das 8. Jahrtausend v. Chr. in Anatolien belegt. Im Harzgebiet mit seinen reichen Gipsvorkommen spielte dieses Material speziell in seiner hoch gebrannten, beständigeren Form seit alters her als Mörtel eine wichtige Rolle.

Vom 10. – 13. Jahrhundert wurde Hochbrandgips hier zu Stuckplastik verarbeitet. Die unvermittelte Blüte dieser Kunst stellt eine Besonderheit der Kulturlandschaft Sachsen-Anhalts dar und ist noch nicht enträtselt: über die Herkunft und Ausbildung der Künstler sowie ihre Vorbilder ist bislang wenig bekannt.



2011 wurden die ausgestellten Stuckreste durch das Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt aus dem Boden der romanischen Dorfkirche von Eilenstedt am Huy geborgen. Die etwa 50 Fragmente weisen eine hohe künstlerische Qualität auf und lassen sich stilistisch um das Jahr 1200 datieren.

*Evangelische Kirche in Eilenstedt.
Detail einer Postkartenansicht von 1984.
Archiv: R. Stadler*

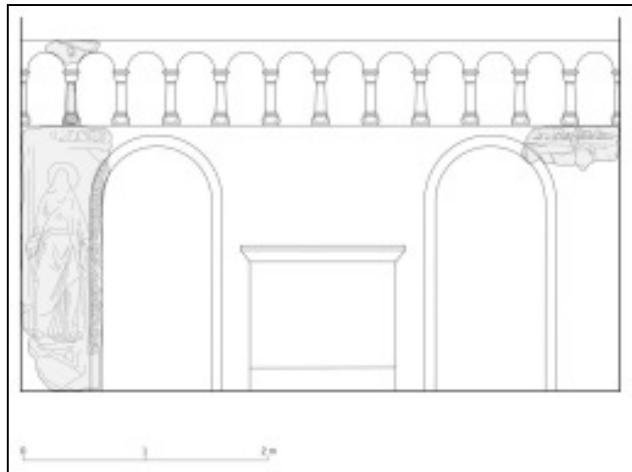
Der Apostel von Eilenstedt

Die Heiligenfigur – einst Teil einer Stuckwand – ist das zentrale Fundstück. Die schulterlange offene Haartracht sowie die antike Kleidung ohne Schuhe sind Hinweise, dass hier ein Apostel dargestellt ist. Das gebogene Rankenband umrahmte einst eine Türöffnung. Der obere Fries zeigt Drachenvögel, die ihre langen Hälse zurückbiegen, um sich in den Rücken zu beißen.

Die Eilenstedter Stuckdekoration – Deutung und Fragen

Einige Fragmente lassen sich zu einer Säule-Rundbogen-Arkade zusammensetzen.

*Rekonstruktionsvorschlag für die Eilenstedter Kirchen-Schranke.
Zeichnung:
Landesamt für
Denkmalpflege und
Archäologie Sachsen-
Anhalt. Bettina Weber.*



Bauspuren sprechen dafür, dass die Arkade zu der Wand mit der Apostelfigur gehört. Somit könnte es sich um eine Art Chorschranke wie in der Liebfrauenkirche von Halberstadt gehandelt haben. Reste eines Heiligenscheins und flügelförmige Ritzungen auf der Arkade ergänzen sich mit Köpfchen aus dem Fundkomplex zu einer Engelsdarstellung.

Bisher kannte man Schranken, die den Chor vom Kirchenschiff abgrenzen, nur aus Stiften oder Klöstern. Dort feierten Mönche getrennt von der Gemeinde den Gottesdienst. Die Existenz einer Abschrankung in einer Dorfkirche wie in Eilenstedt – in Sachsen-Anhalt sind nur zwei nachgewiesen – lässt auf eine besondere Bedeutung des Ortes schließen. Ihre liturgische Funktion gibt bislang Rätsel auf. Möglicherweise gab es eine Verbindung zum Kloster Huysburg, dessen Abt Ekbert zwischen 1134 und 1138 die Gründung der Eilenstedter Kirche auf klösterlichem Landbesitz veranlasste.

Die Chorschranken der Liebfrauenkirche von Halberstadt sowie viele andere mittelalterliche Kunstwerke aus Stuck lassen sich vor Ort besichtigen. Sie sind Teil der Straße der Romanik, die in diesem Jahr ihr 20jähriges Jubiläum feiert (www.strasse-der-romanik.net).

Zerschlagen, vergraben, vergessen

Die Abschrankung wurde zu einem bisher unbekanntem Zeitpunkt abgebrochen und vergraben. Die Beweggründe liegen im Dunkeln: Verwitterungsspuren an der Stuckwand mit der Apostelfigur zeugen von Nässeproblemen über einen längeren



Zeitraum und könnten auf eine Baufähigkeit der Schranke hindeuten. Möglicherweise spielte auch der veränderte Zeitgeschmack eine Rolle, der zur Barockisierung der Kirche im 17. Jahrhundert führte. Ebenso ist ein Abbruch im Zuge der Reformation, die neue Anforderungen an den Kirchenraum stellte, denkbar. Nicht ausschließen lässt sich ein Zusammenhang mit dem Bildersturm: 1523 zerstörten wütende Protestanten in Halberstadt gegen den Willen Luthers viele Heiligenbilder, die als Symbole einer überholten Religionsauffassung galten. Der fehlende Kopf des Apostels und Einschläge von Meißeln an der Schulter zeigen, dass die Figur absichtlich zerstört werden sollte.

Hochbrandgips – ein vergessener Baustoff

Zur Herstellung von Hochbrandgips wird Gipsstein bei bis zu 1200°C gebrannt – im Gegensatz zum heutigen Modellgips, dessen Brand unter 200°C stattfindet.

*Teil einer Stuckwand mit plastischer Apostelfigur aus der Dorfkirche Eilenstedt/Huy.
Fotos (3): Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt. Juraj Lipták*

Die Materialeigenschaften unterscheiden sich erheblich: Das Abbinden von Hochbrandgips kann bis zu zwei Tage dauern. Je nach Konsistenz der Gipsmasse erfolgt die Verarbeitung durch Gießen, freien Auftrag, Schneiden oder Behauen. Hochbrandgips ist aufgrund seiner hohen Festigkeit auch für die Verwendung im Au-

ßenbereich geeignet. Diese im 20. Jahrhundert in Vergessenheit geratene Technologie wird in jüngster Zeit wieder entdeckt und praktiziert (www.ziegeleihundisburg.de).

Für die Stuckfriese in Eilenstedt beschichtete der Künstler einen größeren Unterbau mit feinem Mörtel zur plastischen Gestaltung. Die Motive schnitt er mit Messern und löffelartigen Spachteln heraus. In den Tiefen des Reliefs blieben Spuren der Werkzeuge erhalten.

Farbenrausch in Eilenstedt

Farbe war ein wichtiges Gestaltungsmittel in der mittelalterlichen Bildhauerkunst. Zahlreiche kleine Farbreste zeigen, dass auch die Eilenstedter Chorschranke komplett bemalt war. Dabei nutzte man eine erstaunlich breite und erlesene Farbpalette. Allein drei verschiedene Rotpigmente wurden identifiziert, darunter blutroter Zinnober – ein teures Mineral, das vor allem in Spanien vorkommt. Besonders bemerkenswert ist der Nachweis von Ultramarin. Dieses leuchtendblaue, aus dem Halbedelstein Lapislazuli gewonnene und auf dem Meerweg – ultra mare – aus Afghanistan importierte Pigment war so wertvoll, dass es mit Gold aufgewogen wurde. Die Farbgebung gipfelte in der Veredlung mit Blattgold, so nachgewiesen am Heiligenschein eines Engels und an der Krone des Männerkopfes.



Männerkopf mit Krone und Kopf eines Engels (?) aus der Dorfkirche von Eilenstedt